

Leseprobe aus:

Sandra Lüpkes

Die Blütenfrau



Mehr Informationen zum Buch finden Sie [hier](#).

2.

Cerato (*Bleiwurz oder Hornkraut*)

🌿 Botanischer Name: CERATOSTIGMA WILLMOTTIANA 🌿

Die Blüte gegen mangelndes Vertrauen
in die eigene Intuition

Als habe sie es geahnt. Gestern Abend hatte Wencke Tydmers das erste Mal seit Menschengedenken ihren Schreibtisch richtig aufgeräumt, sodass kein einziger Schnipsel mehr herumlag. Sie hatte sich sogar von Meint Britzke eines dieser praktischen Staubtücher ausgeliehen, welches den Dreck der letzten Monate per statischer Aufladung von der Arbeitsfläche eliminiert hatte.

Fast konnte sie ihr Spiegelbild auf der blanken Schreibtischunterlage ausmachen: Ihre kurzen roten Haare, das breite Grinsen (wenn sie denn einen Grund zum Grinsen gehabt hätte), die mädchenhafte Nase.

Im Nachhinein konnte sie nicht mehr nachvollziehen, was sie zu dieser, für sie völlig untypischen Aktion veranlasst hatte. Und heute Morgen kam ihr der Verdacht, dass es vielleicht so etwas wie eine Vorahnung gewesen war. Vielleicht hatte ihr ein Orakel zugeflüstert, dass sie Platz brauchen würde. Platz für zwei Briefe. Zwei Briefe, die so wichtig zu sein schienen, dass es nicht gepasst hätte, sie auf den Kuddelmuddel zu legen, welcher bis gestern noch auf ihrem Schreibtisch angehäuft gewesen war.

Der erste steckte in einem länglichen Umschlag in neutralem Weiß, mit Adressfenster, auf dem man ihren Namen lesen konnte: Kriminalhauptkommissarin Wencke Tydmers – persönlich –, 1. Fachkommissariat Polizeibehörde,

Fischteichweg 1–5, 26603 Aurich. Die Absenderzeile war im Umschlag zu weit nach oben gerutscht, man konnte nichts entziffern, doch die Stempel auf dem Kuvert verrieten, dass der Brief in Hannover seine Reise angetreten hatte. Amtliche Briefe aus der Landeshauptstadt waren immer wichtig.

Aber Wenckes Aufmerksamkeit richtete sich auf den zweiten Brief. Ein Kuvert aus schwerem Papier in Hellblau, mit angerauten Kanten. Handschriftliche Schnörkel bildeten ihren Namen. Sie fand keine Briefmarke, dafür eine silberne Prägung: «Einladung».

Nebenan erschallte Gelächter. Greven machte einen Witz, und Hannah Weigert, die neue Kollegin, die für den pensionierten Strohtmann gekommen war, kreischte übertrieben. Wencke hatte eben beim Hereinkommen gesehen, dass auf jedem Schreibtisch der Abteilung so ein hellblauer Umschlag lag. Sie drehte ihn langsam um. Der Absender war ebenfalls in silberner Schrift:

Kerstin Spangemann & Axel Sanders.

Er hätte es mir persönlich sagen müssen, dachte Wencke. Ein Satz unter vier Augen hätte gereicht. Doch im gleichen Moment fiel ihr auf, dass es schon seit Wochen keine Gelegenheit mehr gegeben hatte, an dem sie mit Axel Sanders allein und ungestört gewesen wäre. Um genau zu sein, seit er vor sechs Monaten die Koffer gepackt hatte und aus ihrer gemeinsamen Zweck-WG gezogen war. Oder hing es damit zusammen, dass sie nun, da ihr Sohn Emil zufrieden und glücklich in den Kindergarten ging, wieder Vollzeit in ihr altes Büro zurückgekehrt und Axels Zeit als ihr Vertreter abgelaufen war? Jetzt wurde Wencke klar, dass er ihr gezielt aus dem Weg gegangen sein musste. Dieser Feigling. Tat so, als wären sie nur Kollegen und mehr nicht. Er hätte es ihr wirklich persönlich sagen können. Nach alledem ...

Nebenan war es wieder still. Oder waren sie alle zum

Feiern in die Cafeteria verschwunden, ohne ihr ein Wort zu sagen?

Zaghaft klopfte jemand an der Tür. Das kann nur Axel sein, dachte Wencke, niemand hier klopft sonst zaghaft, und er tut es nur, weil er einen triftigen Grund dazu hat. Schnell schob sie den hellblauen Brief unter den anderen. «Herein.»

Es war Hannah Weigert. Alle nannten die neue Kollegin Pal – die Abkürzung für Palindrom –, weil man ihren Namen vorwärts und rückwärts lesen konnte. Meint Britzke, der immer alles wusste, hatte dieses Wortspiel bemerkt, die anderen hatten den Begriff auf drei pfiffige Buchstaben reduziert. Sehr kreativ für eine Polizeibehörde, fand Wencke. Außerdem passte der Spitzname viel besser zu der Frau mit dem seltsam asymmetrisch geschnittenen Weißhaar, der bunt geflochtenen Strähne und dem Nasenpiercing. «Wencke, die haben das vermisste Mädchen», sagte Pal leiser, als es sonst ihre Art war.

Wencke erinnerte sich: Gestern, nach einer langen Schicht, kurz vor Feierabend hatte sie noch einen Anruf aus der Nachbarstadt Norden hereinbekommen. Es war zwanzig vor acht gewesen. Ein Vater hatte – stotternd und stammelnd vor Aufregung – seine pubertierende Tochter als vermisst melden wollen. Wencke hatte ihm vorgeschlagen, noch ein bisschen zu warten, vielleicht bis neun oder so, schließlich sei das Wetter so schön, und im Juni bliebe es noch lange hell draußen. Gegebenenfalls solle er sich dann nochmal bei den Kollegen in Norden melden. In jedem Fall sei diese Sache aber noch keine Angelegenheit für die Kripo. Zwei Stunden zu spät kommen – das passiere bei Teenagern schon mal.

Vor einem halben Jahr hätte Wencke wahrscheinlich noch anders reagiert, hätte sich vielleicht auch Sorgen gemacht und eine Meldung an die Streife losgeschickt. Aber

seit bekannt geworden war, dass der vor Jahren im Weserbergland gefasste Kinderschänder Gernot Huckler wieder auf freiem Fuß war und sich ausgerechnet im malerischen Küstenstädtchen Norden niedergelassen hatte, war die Hysterie groß, wenn einer der Sprösslinge nicht pünktlich am Abendbrottisch saß. Eine Initiative aufgebrachter Eltern hatte versucht, diesen «Unmenschen» zu vertreiben. Vergeblich. Gernot Huckler hatte seine Strafe abgessen und war von einem Gutachter für gesellschaftstauglich erklärt worden. Es gab keinen Grund, ihm seinen neuen Wohnsitz zu verbieten, zumal er inzwischen verheiratet war und sogar einem geregelten Job nachging. Als Pizzakurier, aber warum nicht. Dennoch kursierte hier in Ostfriesland seit geraumer Zeit das «Gernot-Huckler-Phänomen», GHP abgekürzt – irgendwie hatten sie es in der Abteilung momentan mit diesen Abkürzungen. Die Polizeidienststellen in Norden, Emden und Aurich, sogar in Leer und Esens hatten vermehrt Anrufe von überbesorgten Eltern erhalten, die immer wieder Sätze beinhalteten wie «Normalerweise bin ich ja nicht so ängstlich, aber seitdem dieser Huckler ...»

Wencke versuchte, sich an den Wortlaut des gestrigen Telefonats zu erinnern. «Allegra war der Name, nicht wahr?», fragte sie Pal. «Allegra – die Muntere, die Lebendige. Und? Ist sie wieder munter und quietschlebig bei Papa daheim angekommen?»

«Nein», antwortete Pal einsilbig.

«Vielleicht bei der Mutter? Die Eltern leben doch getrennt, oder nicht?»

«Ein Rentnerpaar hat sie gefunden.»

«Gefunden?»

«In einem Teich.»

Wencke sagte nichts. Ihr rauschte so einiges durch den Kopf. In einem Teich? Dann war es doch eine Angelegenheit

für die Kripo ... Der Vater. Der arme Vater. Was hatte er am Telefon gesagt? Seine Tochter käme nie zu spät, sie wisse genau, dass er Probleme damit habe, wenn er nicht wusste, wo sie war. Hätte Wencke etwas ahnen können, ahnen müssen? Das Handy des Mädchens war außer Betrieb gewesen. Wo hatte gestern ihre ach-so-viel-gepriesene Intuition gesteckt? Sie erinnerte sich, der Vater hatte nicht ein Wort über Gernot Huckler verloren, er hatte den Kinderschänder mit keiner Silbe erwähnt, seine Angst war also nicht dem GHP entsprungen. Das hätte ihr auffallen müssen! Hatte sie tatsächlich all ihr Bauchgefühl dafür verschwendet, einen verdammten Schreibtisch aufzuräumen, während zur selben Zeit das Kind vielleicht ...

«Wencke, soll ich die Truppe zusammentrommeln? Sitzungszimmer?»

«Ja, Pal. In zehn Minuten. Alle Mann. Wir haben keine Zeit zu verschenken.» In Gedanken fügte sie noch hinzu: Ich glaube nämlich, das habe ich gestern bereits getan.

3.

Agrimony (Odermennig)

🌿 Botanischer Name: AGRIMONIA EUPATORIA 🌿

Die Blüte für Menschen, die quälende Gedanken und innere Unruhe hinter vorgespilte Sorglosigkeit zu verstecken versuchen

Die Blutegel waren jetzt groß genug, fand Esther Vanmeer. Voll gesogen wirkten sie wie zwei Stücke Rinderleber am Bein des Patienten. Eines der dicken Tiere löste sich langsam. Doch der Mann kümmerte sich nicht darum, er las ein Nachrichtenmagazin. Auch als Esther mit dem Handtuch kam, blieb er unbeeindruckt. Es war nunmehr seine fünfte Sitzung, und er fühlte sich schon viel besser. Der Hausarzt hatte seine Werte ausdrücklich gelobt, auch wenn sich der Kollege aus der Schulmedizin weiterhin schwer damit tat, den Erfolg auf die Blutegel zurückzuführen. Alles Ignoranten, fand Esther, aber sie hatte es aufgegeben, bei den Studierenden noch weiter Überzeugungsarbeit leisten zu wollen.

«So, kurz stillhalten, Herr Oltmanns.» Esther hatte den Satz noch nicht zu Ende gesprochen, da löste sich der erste Blutsauger schon mit leise schmatzendem Geräusch von der faltigen Haut. Die Wunde blutete stark, im Nu war das Handtuch rot. Auch der zweite Blutegel hinterließ wenige Minuten später deutlich sichtbare Spuren auf dem Frottee. Aber Esther musste ihrem Patienten nicht mehr erklären, dass dies an der gerinnungshemmenden Substanz lag, die die Tiere absonderten.

«So, das war's.» Esther ließ die schleimigen Tierchen wieder in ihr kleines Aquarium gleiten, ein ehemaliges Marme-

ladenglas mit Löchern im Schraubdeckel. Morgen schon kämen die beiden Kerlchen wieder in den Wasserbottich zu den anderen Kollegen, die bereits im Einsatz gewesen waren. Diese beiden prallen Exemplare würden erst in einigen Wochen wieder neuen Appetit verspüren. Aber bis dahin würde Esther sie schon längst in irgendeinem Graben oder Teich ausgesetzt haben.

«Wenn Sie ein paar Jahre jünger wären, würde ich Ihnen einen Lolli schenken, weil Sie so tapfer gewesen sind.»

Oltmanns zog sich die Hose an. «Wissen Sie, bevor ich jeden Tag auf geschwollenen Füßen stehen oder ein kleines Pillenarsenal verputzen muss, lasse ich lieber ab und zu mal zwei Mini-Vampire ihren Durst löschen.» Mit lässiger Handbewegung fischte er einen Zwanzigeuroschein aus der Hose und legte ihn neben das Glas mit den Blutegeln. «Sonst bin ich übrigens längst nicht immer so mutig. Meine Frau sagt immer, ich sei ängstlicher als unser Enkelsohn, wenn es um Gespenster und Gruselgeschichten geht.» Er grinste schüchtern. «Jetzt halten Sie mich sicher für ein Weichei.»

«Wir haben alle unsere Ängste ...» Esther Vanmeer nahm auf ihrem Beratungsstuhl Platz und fischte ein dickes grünes Buch aus dem Regal hinter sich. «Aber wenn Sie wollen, können wir es gegen Ihre Angst ja mal mit Bachblüten probieren. Fürchten Sie sich im Dunkeln?»

Fast erstaunt nickte der Mann.

«Aber es sind keine konkreten Dinge, vor denen Sie sich gruseln?»

«Genau.»

«Ich könnte mir vorstellen, dass wir mit *Aspen* Ihre Ängste in den Griff bekommen.»

In einem Holzkasten suchte sie nach der passenden Flasche und reichte sie ihrem Patienten. Dann fasste sie nach

der anderen Männerhand und ließ ihr goldenes Pendel sprechen.

«Was machen Sie da?»

«Bei der Bachblütentherapie geht man davon aus, dass jedem Unwohlsein eine seelische Gleichgewichtsstörung vorausgeht und dass die Harmonisierung von Gefühlen und Gedanken eine Heilung bewirken kann. Es gibt insgesamt achtunddreißig Bachblüten, die jede einer bestimmten Stimmung oder Charaktereigenschaft zugeordnet ist. Mit diesem Pendel finde ich heraus, ob die Essenz der Zitterpappel – im englischen *Aspen* genannt – Ihnen helfen könnte, wieder in einen Zustand innerer Ausgeglichenheit zu kommen.»

«Sie meinen, ich könnte mir dann mit meiner Familie auch so schreckliche Dinge wie Harry-Potter-Verfilmungen anschauen?»

Esther musste schmunzeln. Oltmanns war ein netter Kerl und einer der wenigen Patienten, die ihr treu geblieben waren, seit Gernot hier lebte.

Das Pendel fiel in eine kleine Kreisbewegung. Gegen den Uhrzeigersinn drehte es seine Runden, die immer breiter wurden. «Sieht so aus, als hätten wir hier einen Volltreffer gelandet. Ich mache Ihnen eine Flasche fertig, dann nehmen Sie viermal täglich vier Tropfen, und in ein paar Wochen können Sie sich sogar ›Der weiße Hai‹ Teil eins bis hundert anschauen und danach in der Nordsee baden gehen.»

«Das wäre ja mal was», sagte Oltmanns, doch ihm war anzusehen, dass er der Sache nicht so recht traute.

Esther kannte das. Die Behandlung mit Blutegeln war etwas anderes. Es tat ein bisschen weh, es blutete, es war biochemisch zu erklären. Aber Bachblüten erschienen den meisten Menschen wie der reinste Hokusfokus. Bis sie dann tatsächlich wie durch Zauberei von ihren Problemen befreit

wurden. Kleine Kinder gewöhnten sich das Daumennuckeln ab, Schülern fiel es leichter, sich zu konzentrieren, Frauen kamen besser mit den Regelbeschwerden zurecht, und Männer kauten nicht mehr an den Nägeln. Ihr Kundenstamm war groß gewesen. Und die meisten von Esthers Blüten-Patienten waren immer wieder gekommen. Bis vor einem dreiviertel Jahr jedenfalls.

Esther füllte den Blütenextrakt mit der passenden Menge Hochprozentigem in eine braune Flasche, beschriftete ein Etikett und klebte es auf das Glas. «So, da hätten wir Ihren speziellen Flachmann. Sie dürfen die Tropfen nicht mit Metall in Berührung bringen, das würde die Schwingungen kaputt machen. Ich empfehle einen Plastiklöffel oder das Träufeln direkt auf die Zunge.»

«Wenn meine Frau erfährt, dass ich mich wegen meiner Geisterphobie habe auspendeln lassen, dann kriegt sie einen Lachanfall», sagte Oltmanns und ließ das Fläschchen in seiner Jacke verschwinden. «Was bin ich Ihnen schuldig?»

Esther machte eine abwehrende Geste, ging zur Tür und hielt sie für ihren Patienten geöffnet. «Das ist reine Kundenbindung. Wenn es hilft, dann erzählen Sie es weiter, und zwar nicht nur Ihrer Frau. Bachblüten liegen mir am Herzen, müssen Sie wissen. Ich glaube, mit ein bisschen mehr Sensibilität unseren Energierschwingungen gegenüber ginge es uns allen wesentlich besser. Sie werden sehen. Beim nächsten Mal können Sie dann auch bezahlen.»

«Und wenn's nicht hilft?»

«Das wird nicht passieren. Da bin ich mir sicher.»

Sie begleitete den Mann durch den Hausflur, bis sie vor der blauweiß bemalten Holztür standen. Im Vorgarten blühte der Klatschmohn, vom Marktplatz her hörte man das melodische Gebimmel des Ludgeri-Glockenspiels. Ein Uhr, gleich würde Griet nach Hause kommen. Wie wohl ihre

Lateinarbeit verlaufen war? Hoffentlich hatten die Tropfen gegen die Prüfungsangst ihrer Tochter geholfen.

«Bis zur nächsten Raubtierfütterung», scherzte Oltmanns beim Abschied, setzte sich auf sein Rad und fuhr los. Er drehte sich noch einmal kurz um, und Esther bemerkte, wie er plötzlich stutzte. «Haben Sie die Sauerei gesehen?», rief er über die Schulter, schüttelte den Kopf und trat wieder in die Pedale.

Esther folgte seiner Blickrichtung nur zögerlich. Sie ahnte bereits, was Oltmanns gesehen haben musste. Nahm das denn nie ein Ende? Dreimal schon hatte sie ihre weiße Hauswand überpinseln müssen. «Vorsicht, hier lebt ein Kindererschänder» und ähnliche Schmierereien waren aufgesprüht worden. Und tatsächlich machte sich wieder ein blutroter Schriftzug breit.

WIR KRIEGEN DICH DU MÖRDER !!!

Esther war fassungslos. Sie hatte gehofft, die letzten ruhigen Wochen wären ein Indiz dafür gewesen, dass die Meute sich endlich beruhigt hatte. Und nun stand da eine Beschuldigung, die noch wüster und aggressiver war als alle zuvor. Es war eine Drohung und eine Lüge: Gernot war kein Mörder. Natürlich hatte er seine Vergangenheit, das wusste sie, das wusste jeder, aber er hatte niemals jemanden getötet.

Warum waren die Menschen in dieser Stadt so grausam zu ihnen? Sie machten sich alle selbst des Mordes schuldig, des Rufmordes, um genau zu sein.

Gut, den Kern der Sorge konnte Esther begreifen. Sie hatte schon damit gerechnet, dass sich die Menschen schwer damit taten, ihren neuen Ehemann zu akzeptieren. Sie kannten Gernot ja nicht, nein, kein bisschen kannten sie ihn. Sie hatten nur dieses Bild vor Augen, welches vor mehr als sechs Jahren bundesweit durch die Presse gegangen war: